



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$ S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$ S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{4}$ S. 13.50 M., $\frac{1}{2}$ S. 26 M., $\frac{1}{3}$ S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 210.

Leipzig, Donnerstag den 10. September 1914.

81. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Der Krieg und die deutsche Kunst.

(Vgl. auch Nr. 194: Kunst und Kunsthandel IV.)

Der nationale Aufschwung, den uns die großen Ereignisse, deren Zeugen wir sein dürfen, gebracht haben, wird auch dahin wirken, daß die törichte Bevorzugung alles Ausländischen aufhört und wir allenthalben schätzen lernen, was deutscher Geist und deutsche Tatkraft hervorgebracht haben. Nicht zum mindesten wird das der Schätzung deutscher Kunst zugute kommen. Es wäre töricht, etwa die französische Kunst herabwürdigen zu wollen, weil die Franzosen unsere Feinde sind, aber es muß endlich allgemein ausgesprochen werden, daß es nicht nur unpatriotisch, sondern zum mindesten kurzichtig war, wenn in den letzten Jahrzehnten mit französischer Kunst ein Kultus getrieben wurde, der es so erscheinen ließ, als gehe uns nichts darüber. Diese Kunst steht nicht höher, sondern ist ganz anders geartet, als die unsere, ihre Vorzüge liegen auf ganz anderem Gebiete. Sie erreicht das Höchste im rein Formalen, also im Äußerlichen, ist der Gipfel einer raffinierten Geschmackskunst, während der Vorzug der deutschen Kunst im Innerlichen, in ihrem Empfindungs- und Gedankenreichtum liegt. Was uns als das Höhere gelten muß, ist leicht zu entscheiden. Das geschmackvolle Äußerliche schmeichelt dem Auge, der bildnerische Ausdruck einer reichen Innerlichkeit beschäftigt Herz und Gedanken und hat ethische Wirkungen. Gedanken, Empfinden und Innerlichkeit sinnfällig durch die Mittel der bildenden Kunst zum Ausdruck zu bringen, ist zum mindesten nicht minder wertvoll und verlangt ein nicht geringeres Können, als einen Naturauschnitt mit Geschmack und raffinierter Technik darzustellen. Die französische Kunst wird in ihren besten Leistungen die Kenner wegen ihres technischen Raffinements immer interessieren, dem Herzen des Deutschen und damit dem Verständnis unseres Volkes muß unsere eigene Kunst näherstehen, denn nur sie, die nicht allein verstandesmäßig interessiert, sondern zu Herzen geht, wird auf unser Volk die veredelnde Wirkung ausüben können, in der man die letzte Daseinsberechtigung der Kunst sieht, und die es berechtigt erscheinen läßt, wenn der Staat große Mittel zu ihrer Pflege aufwendet, die sich in Zukunft noch vermehren sollten.

Von sekundärer Bedeutung war für uns stets die englische Kunst. Als ihre höchste Blüte betrachtete man immer die englische Bildnismalerei des achtzehnten Jahrhunderts, die doch in der Hauptsache ein zweiter Aufguß von Dürerscher Bildniskunst war. Selbst ein Mann wie Meier-Gräfe, der so gern der deutschen Kunst ausländische Vorbilder aufstellte, bezeichnete sie als die »große englische Porträtmanufaktur«. Darin liegt viel Wahres, was auch heute noch von der englischen Kunst gilt, die als ein geschmackvolles Kunsthandwerk bezeichnet werden darf, das eine große Handfertigkeit und einen gewissen, allen Künstlern gemeinsamen englischen Nationalcharakter, aber nur selten eine starke künstlerische Individualität zum Ausdruck bringt. Das Anlehnen an Vorbilder finden wir auch bei den englischen Künstlern, die England selbst als seine größten ansieht. Der Einfluß der Kunst von Dürer auf die englische Bildnismalerei des 18. Jahrhunderts ist schon erwähnt worden. Constable, der am meisten Eigenes zeigt, verrät in vielen seiner Bilder doch auch eine starke Abhängigkeit von Rubens, Turner ist oft bis zur Nachahmung von Claude Lorraine abhängig, in jüngster Vergangenheit haben wir in den Prätasselliten ein besonders schlagendes Bei-

spiel für das Gesagte; ihr Vorbild war besonders Botticelli. Das speziell Englische an der neueren Kunst Englands ist eine unleidliche Sentimentalität und Süßlichkeit, die allerdings den Empfindungen des künstlerisch unerzogenen großen Publikums schmeichelt. Daher kommt es wohl auch, daß eine so starke Überschwemmung Deutschlands durch die moderne englische Illustrationskunst stattgefunden hat, der das Kokettieren mit dem Ausländischen, das nun in Deutschland hoffentlich endgültig überwunden ist, sehr zu statuten kam. So haben die Fischzüge, die besonders Mr. Apted von der Firma Hodder & Stoughton — übrigens ein sehr lebenswürdiger Mann — jährlich in Deutschland unternahm, einen günstigen Boden gefunden. Wenn es sich um illustrierte Werke englischer Klassiker, wie Dickens, Sheridan usw. handelt, so ist wohl nichts dagegen einzuwenden, daß diese Bücher auch bei uns starke Verbreitung finden, denn ihr eigenes Volk werden die Engländer immerhin am besten darstellen können. Die kunstverständigen Leute bei uns haben sich aber mit Recht gefragt, weshalb Richard Wagners Tondramen uns mit englischen Bildern vorgefetzt werden mußten, oder Andersens Märchen, da doch Andersen deutschem Empfinden viel verwandter ist als englischem, und gerade das, was wir in seinen Märchen sehen, in diesen englischen Bildern nicht zum Ausdruck kommt, die viel mehr auf den Ton schottischer Balladen als auf die gemüt- und humorvolle Art Andersens gestimmt sind. Wenn uns aber gar Grimmsche Märchen mit englischen Bildern vorgefetzt werden, so weiß man wirklich kaum noch, was man dazu sagen soll. Nun wird die Herrlichkeit der Rackham, Dulac und Genossen wohl auch bei uns beendet sein. Auch wir werden unserer deutschen Kunst gegenüber den nationalen Stolz zeigen, der uns bisher leider gar oft gefehlt hat. An guten illustrierten deutschen Büchern ist ja kein Mangel. Wenn man französische oder englischen Verlegern bisher nahelegte, von solchen Büchern englische Ausgaben zu bringen, erhielt man die stereotypische Antwort: »Sehr schön, aber zu deutsch, das will unser Publikum nicht.« Sagen wir also in Zukunft: »Zu englisch, das will unser Publikum nicht mehr.« Deutsche Künstler müssen mit am schwersten unter den Folgen des Krieges leiden, besinnen wir uns auf unsere nationale Ehrenpflicht auch ihnen gegenüber, indem wir als Buchhändler ihre Bücher verkaufen und als Publikum sie kaufen. Wir können dabei immer noch die Überzeugung haben, Besseres und Wertvolleres zu erwerben, als das, was unsere Künstler im besten Falle mit Recht als »geschmackvollen englischen Kitsch« bezeichnen.

Das Filmbuch. Wie schreibe ich einen Film und wie mache ich ihn zu Geld? Von Peter Paul. Mit 7 Musterfilmen und einem Kino-Adressbuch. 8°. (178 S.) Berlin 1914, Wilhelm Borngräber Verlag. Brosch. M 2.— ord.

Neben den drückenden Übelständen unserer modernen Kinokultur dürfen die Möglichkeiten nicht unterschätzt werden, die sie für die Betätigung unserer Dichter und Schriftsteller mit sich gebracht hat. Gerade hierin könnte einer der Wege zur Besserung der Verhältnisse erblickt werden, wenn es gelänge, den guten Autoren selbst Einfluß auf die Gestaltung des Kinodramas zu verschaffen. Bisher scheint allerdings weder die Schriftstellerwelt Neigung für eine solche Arbeit zu haben,